

# Auerthal-Zeitung.

Localblatt für Aue, Auerhammer, Belle-Mösterlein, Nieder- u. Oberpfannenstiel, Lauter, Bodau, Bernsbach und die umliegenden Ortschaften.

Ercheint  
Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Abonnementpreis  
incl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich  
mit Frachtkosten 1 M. 20 Pf.  
durch die Post 1 M. 25 Pf.

Mit 3 illustrierten Beilagen:  
Deutsches Familienblatt, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktionen u. Expeditionen: Aue, Marktstraße.

Insertate  
die einspaltige Copypresse 20 Pf.,  
die volle Seite 30, 1/2 S. 20, 1/4 S. 8 Pf.  
bei Wiederholungen hoher Rabatt.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 82.

Freitag, den 14. Juli 1893.

6. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Das Einsammeln von Beeren aller Art, sowie das Erholen von Beesholz in dem südlichen Forstreviere Burkhardtswald ist nur Wochentags und zwar in der Zeit von früh 6 Uhr bis abends 6 Uhr gestattet. Personen, welche außer dieser Zeit betref-

fen werden, haben eine Strafe von 1 bis 10 Mark zu gewärtigen und im Richterbrenn- gungsfalle wird die Verurteilung dieser Strafe in Haft bei dem zuständigen königlichen Amtsgerichte beantragt werden.

Forstrevier-Verwaltung Burkhardtswald, den 7. Juli 1893.

Pohl.

## Bestellungen

auf die  
**Auerthal-Zeitung**  
(No. 665 der Zeitungspreislifte)  
für das 3. Quartal 1893

werden in der Expedition (Aue, Marktstraße), von den Aus-  
trägern des Blattes, sowie den Landbriefträgern jederzeit  
gern angenommen.

Expedition der „Auerthal-Zeitung“,  
Emil Hegemeister.

## Die Aufgabe der Reiterei im Zukunftskriege.

Die kleinalltägigen Hinterlader haben die Reiterei nicht  
überflüssig gemacht, sondern sie nur in einen anderen  
Wirkungskreis gedrängt. Einerseits unter dem Titel:  
„Anleitung für Arbeiten der Kavallerie im Felde“ bei G.  
S. Ritter u. Sohn in Berlin erschienenen Schrift kann  
man entnehmen, welche Aufgaben künftig an die Reiterei  
herantreten werden. Die Reiterei hat Pionierdienst zu er-  
lernen. Sie soll nicht nur imstande sein, an Eisenbah-  
nen, Telegraphen und anderen Verbindungen Zerstörun-  
gen in kurzer Zeit und selbst angesichts des Feindes aus-  
zuführen, sondern auch zu Herstellungsbauarbeiten befähigt  
sein, wenn es gilt, die auf dem Wege zum Ziele entgegen-  
tretenden Hindernisse zu überwinden. Insbesondere ist es  
für sie notwendig, selbständige Uebergänge über Wasser-  
läufe herzustellen zu können, wo jene fehlen oder zerstört  
sind. Als vorbereitetes Material zu diesem Zwecke führt  
die Reiterei künftig Halbboote nebst einigem Brückenma-  
terial auf Wagen mit. Jedes Regiment hat einen solchen  
Wagen, welcher zugleich den Kavallerie-Telegraph und die

Sprengmunition aufnimmt. Es können durch Verbin-  
dung des Materials verschiedener Regimenter bis 48 m.  
lange Brücken (Material einer Kavallerie-Division) von 3  
m Breite hergestellt werden, welche das Uebergehen ausge-  
fesselter Kavallerie und das Hinüberziehen von Feldgeschü-  
ßen und Fahrzeugen durch Mannschaften oder zwei Pferde  
gestattet. Und zwar hat jedes Regiment Gerät für eine  
8 m lange Brücke. Es können auch Brückenstege für die  
Reiter mit Sattel und Gepäck, während die Pferde dane-  
ben schwimmen hergestellt werden, ebenso Rudersfähren  
zum Uebergehen einzelner Pferde, selbst von Feldgeschü-  
ßen und kleineren Infanterie-Abteilungen. Wo das fertige  
Brückenmaterial nicht zur Anwendung kommen kann, soll  
die Reiterei auch zur Verwendung von sich zufällig dar-  
bietenden unvorbereitetem Material zum Brückenschlagen  
befähigt sein. Die Kavallerie soll es ferner verstehen die  
Verteidigungsfähigkeit einer Vertikale durch Anwendung  
der einfachsten Mittel und Formen durch Schützengraben  
und Verhau, zu erhöhen. Ferner soll sie auch in der  
Herstellung zweckmäßiger Lageranordnungen geübt sein.  
Gefecht wird auch das Unbrauchbarmachen der feindlichen  
Geschütze.

Als Lehrer für die Arbeiten der Kavallerie im Felde  
wird alljährlich einen halben Monat lang ein Offizier  
ober Unteroffizier der Pionier-Bataillone zu jedem Kaval-  
lerie-Regiment gesandt. Ebenso findet alljährlich beim  
Militär-Reitinstitut eine Velehrung und Uebung der kom-  
mandierten Offiziere und Unteroffiziere in diesen Arbeiten  
statt, wozu Kommandos der Eisenbahn-Brigade oder des  
Pionier-Bataillons Nr. 10 gestellt werden.

Vorstehende Andeutungen mögen genügen, um wenig-  
stens einen Begriff von den künftigen Arbeiten der Kaval-  
lerie im Felde zu geben. Es leuchtet ein, in wie ho-  
hem Grade damit die Bedeutung der Kavallerie im Kriege  
welche viele heute als so tief gesunken betrachten, wachsen  
wird. Hätte z. B. 1870 die Kavallerie der ersten Armee

über solche Mittel zum Uebersteigen der Rosel unterhalb  
Ney verfügt, wie viel blutige Arbeit hätte erspart werden kön-  
nen? Man irrt, wenn man glaubt, wir hätten bereits  
zuviel Reiterei. Das geringe Interesse, welches die uner-  
heblichen Forderungen der Militärvorlage für die Kaval-  
lerie im Reichstage selbst bei einzelnen Freunden dieser  
Waffe gefunden haben, ist nur aus der Unbekanntheit  
mit jenen neuen Verhältnissen zu erklären.

## Politische Nachrichten.

Deutschland.

Berlin, den 11. Juli.

Die Wahl des Präsidiums des Reichstages hat Mittwoch  
stattgefunden und ergab folgendes Resultat v. Leseow,  
Präsident, v. Suol (Centrum) erster Vizepräsident, Dr.  
Huerklin (nat. liberal.) 2te Vizepräsident. Die freisinnige  
Partei mußte ihnen Anspruch auf Besetzung der zweiten  
Vizepräsidentenstelle aufgeben.

Die Heeresvorlage nebst der beigegebenen Begründung  
wurde am Mittwoch im Reichstage eingebracht. Hauptsächlich  
ist der Artikel V interessant, in welchem die sich aus  
der Heeresverfärbung ergebenden fortdauernden Ausgaben  
aufgeführt sind. So werden gefordert für: Preußen  
42,820,000 M., Sachsen 4,180,000 M., Württemberg  
1,690,000 M., Bayern 6,210,000 M., in Summe  
54,900,000 M. Zu diesen alljährlich aufzubringenden  
sagt 55,000,000 M. werden an einmaligen Ausgaben be-  
anspruch für Preußen 43,510,000, Sachsen 6,590,000,  
Württemberg 3,850,000, Bayern 5,990,000 Mark, in  
Summe 59,970,000 M. Für das Jahr 1893/94 werden  
verlangt 44,300,000 M. und 48,050,000 M. in Summe  
92,350,000. Es kommt mithin an viel höherer Betrag  
heraus, als ursprünglich angenommen wurde.  
— Fürst Biemarck empfing am Sonntag den Hu-

(Nachdruck verboten).

## Feuilleton.

### Die Erbschaft der Tante.

Novelle von Max Ring.

(Fortsetzung.)

„Verzeihen Sie, Herr von Schmielinski!“ sagte die  
Amtsrätin, nachdem sich der erste Sturm ihres Entzü-  
dens gelegt hatte. „Ich vergaß, Ihnen zu danken, aber  
die große Freude —“  
„Ihre Freude ist der schönste Dank, mein höchster  
Lohn.“

Die schönen pathetischen Worte bestärkten nur noch die  
Dame in ihrem günstigen Vorurteil für seine Noblesse  
und erinnerten sie zugleich an die ausgesetzte Belohnung  
für den glücklichen Finder, wodurch sie jedoch einigermaßen  
in Verlegenheit geriet.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie zögernd, „ob ich es wagen  
darf, Ihnen eine Belohnung anzubieten, die Ihnen von  
Rechtswegen gebührt. Vielleicht gestatten Sie mir —“  
„Unter keiner Bedingung!“ protestierte er feierlich. „Si-  
wörden mich nur beleidigen.“

„Das will ich nicht, aber ich möchte auch nicht Ihre  
Schuldnerin bleiben.“  
„Wenn Sie durchaus nicht wollen, mir etwas schuldig  
zu sein, so werde ich nehmen das Geld und es geben an die  
Armen.“

„Dann erlauben Sie wohl, daß ich zu einem so edlen  
Zweck auch mein Scherstein beibringe und die Summe ver-  
doppelt.“

Ohne seine Antwort abzuwarten, nahm die Amtsrätin  
vier Reithalterische, welche Herr Schmielinski mit ge-  
heuchelter Gleichgültigkeit in seine elegante Brieftasche von  
russischem Tuchleber legte.

„Oh!“ sagte er bewegt. „Die gnädige Frau sind ein  
Engel und haben ein sehr gutes Herz. Werden die Armen  
für Sie beten zu dem lieben Gott, der Sie dafür segnen  
wird.“

Damit erhob sich Herr von Schmielinski und griff nach  
seinem feinen Seidenhut, um sich zu empfehlen, was aber  
die Amtsrätin nicht zugeben wollte.

„Sie dürfen nicht gehen, bevor ich Sie nicht meiner  
Familie vorgestellt habe, die sich gewiß sehr freuen wird  
Sie kennen zu lernen.“

„Wird mir eine große Ehre sein.“

Auf den Ruf der Tante erschien alsbald die Stadträtin  
mit sämtlichen Angehörigen, denen Herr von Schmie-  
linski als der glückliche Finder des geliebten Zampa förm-  
lich vorgestellt und demgemäß von allen auf das Freund-  
lichste aufgenommen wurde.

Er selbst gestiel sich so gut in dem Kreise seiner neuen  
Bekanntten, daß er nicht nur länger blieb, sondern sogar  
auf die Bitte der Amtsrätin sich erweichten ließ, an dem  
Mittagessen der Familie teilzunehmen, und zur Feier  
des glücklichen Ereignisses ein Glas Wein auf Zampa's  
Wohl zu leeren.

„Aber,“ entschuldigte sich die Stadträtin, „Sie müssen  
vorlieb nehmen, Herr von Schmielinski, mit unserer ein-  
fachen bürgerlichen Kost, da wir auf einen solchen Gast  
nicht eingerichtet waren.“

„Oh!“ versetzte er galant. „Reinetwegen bit' ich keine  
Umstände zu machen. In Gesellschaft der Damen wird  
es mir schmecken wie Nektar und Ambrosia, besser als bei  
dem ersten Restaurant der Welt.“

Mit dem Anstand eines vollendeten Kavaliere reichte  
Herr von Schmielinski der Amtsrätin seinen Arm, die  
sich nicht wenig von seiner Aufmerksamkeit und seinen  
Komplimenten geschmeichelt fühlte und von den seinen  
Manieren ihres Gastes ganz entzückt war.

Bei Tisch erst entfaltete er seine ganz bezaubernde Lebens-  
würdigkeit, eine wahrhaft bewundernswürdige Gabe der  
Unterhaltung, welche durch seine eigentümlich gedrochene  
Sprache noch einen besonderen Reiz erhielt.

Mit großer Lebhaftigkeit erzählte Herr von Schmielinski  
von seinen großen Reisen, von seinem längeren Aufenthalt  
in Paris, Ostende, Baden-Baden und Nizza, von dem  
Leben und Treiben der großen Welt und von seinen vor-  
nehmen Bekanntschaften mit der hohen und höchsten  
Aristokratie aller Länder, wobei er in amüsanten Weise  
Wahrheit und Dichtung mit einander abwechseln ließ.

„Sie sind wirklich zu beneiden,“ sagte die Amtsrätin.  
„Das laß' ich mir gefallen, das heißt sein Leben ge-  
nießen.“

„Alles recht schön!“ versetzte Herr von Schmielinski  
mit einem leichten Seufzer, „wenn nur nicht das Alter  
wäre.“

„Sie dürfen doch nicht vom Alter reden!“

„Bin ich vierzig Jahre alt und habe viel durchgemacht,  
für mein Vaterland gekämpft und geblutet in der polni-  
schen Revolution von 1863 unter Mikroslawski und  
Langiewiez und dabei verloren mein halbes Vermögen.  
Wußte ich fliehen nach Paris zu meinem alten Freunde  
und Landsmann, dem Grafen Walewski, der mich vor-  
stellte dem Kaiser Napoleon in St. Cloud. War ich sehr  
beliebt bei dem Kaiser, lud er mich zu allen Jagden ein,  
und wollte er mir geben eine Anstellung als Ober-Jäger-  
meister, weil ich ein so guter Schütze war. Sollte ich auch  
feinathen eine Hofdame von der Kaiserin Eugenie, konnte